

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt viereljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viereljährlich M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzflösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Feintzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 66.

Dienstag, den 19. März

1907

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. März.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Am Bundesstatistik sind die Staatssekretäre Stengel und Posadowsky erschienen. Zunächst steht zur Beratung der Gesetzentwurf betr. den Hinterbliebenenversicherungsfonds und den Reichsinvalidentenfond. Derselbe wird in 3. Beratung debattiert und endgültig angenommen. Es folgt die 2. Lesung des Gesetzentwurfes betr. die Vornahme einer Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907. In § 3 des Gesetzes hat die Kommission außer den vorliegenden Fragen auch eine Zählung über die Religion eingeschaltet.

Abg. Dove (fr. Bgg.) beantragt, diese Einschaltung zu beseitigen. Die Kommission schlägt ferner vor, daß für die Folge eine Berufs- und Betriebszählung vor Ablauf dieses Jahres 1910 vorgenommen werden solle und daß eine Unterscheidung im Lebensalter solcher die weniger als 14 Jahre und solche, die 14-16 Jahre alt sind, gemacht werden solle.

Der Referent schlägt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse und Resolutionen vor.

Abg. Dove (fr. Bgg.) beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Wegen die Stimmen des Zentrums und der Polen werden in § 3 die Worte, „und der Religion“ nach dem Antrage Doves gestrichen, der Paragraph aber in übrigen angenommen. Auf Widerspruch von der rechten Seite, wo die Fragestellung nicht verstanden wurde, stellte Präsident Graf Stolberg es anheim, evtl. bei der 3. Lesung darauf zurückzukommen. Hierauf wird der Rest des Gesetzes angenommen, sowie die Resolution der Kommission betr. die Vornahme einer Zählung mit Unterscheidung der Lebensalter, ferner eine Resolution der Kommission betr. Erhebungen über die Eigentumsverteilung der land- und forstwirtschaftlich benutzten Bodenfläche im deutschen Reich unter Berücksichtigung der Art der Bewirtschaftung, der Zahl, der Größe und des Betriebs etc. zu veranstalten. Eine weitere Resolution der Sozialdemokraten wird abgelehnt.

Es folgt die 1. Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Maßnahmen gegen den Rückgang des Ertrages der Maischbottichsteuer in Verbindung mit der 1. Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Bemessung des Kontingentfußes für landwirtschaftliche Brennereien.

Nach dem 1. Gesetz soll der Satz der Maischbottichsteuervergütung auf 0,12 Mk., pro Liter herabgesetzt werden und aus dem Ertrage der Maischbottichsteuer 4 1/2 Mill. Mark jährlich entnommen und zur Gewährung von Zuschüssen für ausgeführten denaturierten Branntwein verwendet werden. Nach dem 2. Gesetzentwurf soll in dem Gesetz vom 7. Juli 1902 betr. die Verringerung des Branntweinsteuerertrages die Kontingenziffer von 80 000 auf 50 000 herabgesetzt werden.

Staatssekretär Stengel: Es liege kein Hindernis vor, schon jetzt die erste Vorlage im Plenum zu erörtern. Die Regierungen seien sich bewußt, daß die Branntweinsteuererhebung einer Umgestaltung dringend bedürfe. Sie hielten daran fest, daß die Reform bis 1912 vertagt würde. Er könne nicht länger zusehen, wenn eine Steuerquelle von der Bedeutung der Maischbottichsteuer jährlich im Ertrage zurückgehe. Er glaube, daß die vorgeschlagenen 4 1/2 Mill. Mark ausreichen würden, um den Brennereien einen Ersatz zu bieten für die bisherigen Steuerabgaben. Die Regierungen müßten auch verhindern, daß zu gewerblichen Zwecken zu verwendender Spiritus versteuert werde. Er glaube, daß auch die Gegner des gegenwärtigen Systems sich mit dieser Vorlage einverstanden erklären können.

Pachnick (fr. Bgg.): Der erste Entwurf über die Bemessung des Kontingentfußes sei im Grunde ein Kampf um die Liebesgaben, der andere Entwurf könne seine Partei befriedigen, wenn nicht im § 2 eine Ansammlung des Fonds von 4 1/2 Millionen zur Vergütung vorgeesehen werde. Bezüglich der Maischbottichsteuer beantrage er Kommissionsberatung.

Sped (Str.): Endlich einmal müsse eine Lösung in dieser Frage erzielt werden. Gegen § 2 des Maischbottichsteuerertrages habe seine Partei erhebliche Bedenken, weil in ihm die Ausfuhrprämien für alle Zeit festgelegt werden; diese müssen vielmehr abgeschafft werden, der Aufhebung der Liebesgaben könne er nicht zustimmen. Dem Antrag auf Kommissionsberatung stimme er zu.

Gamp (Reichsp.): Die Beseitigung der Liebesgaben bedeute die Beseitigung der Brennereien in Süddeutschland.

Sieg (natl.) hofft, daß die Vorlage zustandekomme. Südekum (Soz.) erklärt die Vereitwilligkeit seiner Partei zur Mitarbeit in der Kommission.

Diétrich (Konf.) hofft, daß aus der Kommission ein brauchbares Gesetz herauskomme.

Abg. Schweichardt (D. Sp.): Wir bebauern, daß die Regierung mit der Reform der Maischbottichsteuer auf halbem Wege stehen geblieben ist und daß sie so lange gewartet hat, die enormen Rückvergütungen zu beseitigen. Die Regierung erklärt, daß sie sich zu der Reform hat verstehen müssen, weil der Branntweinkonsum zurückgegangen sei. Diese Beobachtung haben wir bereits seit

langem gemacht und hier zum Ausdruck gebracht. Warum hat die Regierung da nicht schon lange den nötigen Schluß gezogen? Wenn sich der Gesetzentwurf auf den § 1 beschränkte, würden wir ohne Bedenken zustimmen. Da kommt aber wieder der § 2 mit seinem Vergütungsfonds der den § 1 wieder aufhebt. Wenn man auch noch nicht genau weiß, wie der Fonds verwendet werden soll, so steht doch fest, daß die Prämie beibehalten wird und daß man nur eine Steigerung der Prämien ins Unermessliche verhindern wird. Den Grund dafür, daß die Regierung 5 Jahre lang jährlich 4 1/2 Millionen an Prämien zahlen soll, kann ich nicht einsehen. (Sehr richtig! links.) Ich kann auch nicht daran glauben, daß bei der Beseitigung der Rückvergütungen eine bedeutende Preissteigerung entstehen würde. Ebenso muß ich mich als grundsätzlichen Gegner der Ausfuhrprämien bekennen, denn ich kann nicht einsehen, warum wir dem Auslande den Spiritus billiger als dem Inlande liefern sollen, um im Inlande den Preis hoch zu erhalten. (Lebhaftes sehr richtig! links.)

Abg. Vogt-Hall (Bdd.) schildert die Bedeutung der Brennereien für die Landwirtschaft, besonders in Süddeutschland und macht die Linke darauf aufmerksam, daß sie die Interessen der Konsumenten am schwersten schädigt, wenn sie die landwirtschaftlichen Brennereien schädigt.

Darauf wird der Gesetzentwurf über die Maischbottichsteuer einer Kommission überwiesen.

Die 2. Vorlage wird ohne Kommissionsberatung im Plenum beraten werden. Darauf tritt Vertagung ein. Montag: 2. Lesung des Staatnotengesetzes, 5. Lesung des Gesetzes betr. die Betriebs- und Berufszählung und Wahlbeeinflussungen. Schluß 3 1/2 Uhr.

Kurzsch.

Ein Nationalverein für das deutsche Reich ist in München gegründet worden. Die Gründung geht von den bayerischen Liberalen aus, doch wird gesagt, daß auch Vertreter anderer liberaler Vereinigungen Süddeutschlands teilgenommen haben. Die Münchener Gruppe der Deutschen Volkspartei ist an der Gründung nicht beteiligt. Was mit dieser Gründung beabsichtigt ist geht aus einem Satz des Anrufes hervor, der also lautet:

„Der alte Nationalverein war eine Organisation des deutschen Liberalismus, er hat die Einigung Deutschlands auf freierlicher Grundlage erreicht und mächtig gefördert. Der neue Nationalverein soll auf der heute gewonnenen nationalen Grundlage die Einigung des deutschen Liberalismus organisieren, des Liberalismus der sozialen und Erziehungs-Arbeit.“

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartowski. 63

„Lassen Sie und hoffen, daß im Verlaufe dieses Jahres jeder von uns dasjenige gewinnt, wonach er strebt! Ich leere mein Glas darauf.“

Der Zustand der „Schönheit von Rembrow“ hatte sich so weit gebessert, daß Deloise die Lebende dazu veranlaßte, ihr Lager zu verlassen. „Du mußt dich mit dem Geinidwerden begnügen“, sagte sie, das blasse Gesichtchen lächelnd, „es gibt viel zu tun für dich. Und nicht ruht die Pflicht. Der heutige Brief meines Oheims verrät große Ungeduld.“

Deloise entgegnete nichts. Sie ließ sich gütwillig von Deloises sanften Händen anfleiden, erhob sogar seinen Einspruch dagegen, als ihr Haar mit einigen purpurroten Geraniumblüten geschmückt wurde. „So lieblich. Nun sind wir in Besuchs toilette, ich vermute, der Doktor wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und dann... Fabian Ludwig äußerte gestern gleichfalls die Absicht, persönlich nach Deinem Ergehen zu fragen. Du darfst, wenn er hier ist, nicht unterlassen, ihm Deinen Dank auszusprechen. Er hat sich in dieser langen, trübten Zeit wahrhaft als Dein Freund erwiesen.“

In das blaue Antlitz der Gärtnerdöchter stieg eine leise Röte. „Ich weiß es, Deloise. Ich werde ihm danken“, erwiderte sie mit niedrigergelegener Stimme. „Weinst Du nicht, daß auch der Graf kommen wird?“

„Sehr wahrscheinlich, Herzchen. Wird dich dein Besuch sehr erregen?“

„Ich hoffe nicht. Ich gedenke ja meine Pflicht zu tun.“

Sie zitterte aber dennoch und ward noch um einen Schein bleicher, als die alte Rosalie nachmittags den Grafen meldete.

„Wenn Du dich nicht stark genug fühlst, will ich ihn bitten, noch ein wenig Geduld zu haben“, sagte Deloise mitleidsvoll.

Deloise verneinte heftig. „Es muß endlich sein! Und es wird gehen. Nimm diese Tasse mit hinaus, Rosalie.“ Sie richtete sich in ihren Rissen auf und streich ihr Kleid glatt. „Wächst Du ihm nicht entgegengehen, Deloise, und ihn darauf vorbereiten, wie verändert er sich findet?“

„Er wird sich freuen, dich wohlter und klaren Geistes zu finden, Herzchen.“

„So sah er mich auch während meiner Fieberphantasien?“ „Nüchtern für wenige Augenblicke. Das ist nun abgemacht und vergessen.“

Deloise empfing den Grafen an der Tür. „Ich komme, um Viska zu sehen, und wenn möglich, ein kleines, ungestörtes Gespräch mit ihr zu haben“, sagte er halblaut.

Deloise entnahm aus dem milden Ausdruck seines Gesichtes, welcher Art das Gespräch sein würde. „Treten Sie ein, Graf Ehrenbreit. Sie sind willkommen“, sagte sie freundlich.

Die Hand, welche Graf Ehrenbreit Viska entgegenstreckte, war kalt wie Eis, so daß das Mädchen erschauerte.

„Hoffentlich erschrecken Sie nicht vor mir, mein Kind?“ fragte er mit gütigem Lächeln.

Sie antwortete durch einen zerknirschten, offenen Blick. „Gewiß nicht, Herr Graf“, sagte sie, „ich habe im Gegenteil Ihr Kommen gewünscht. Sie müssen mir viel vergeben! Alle Sorgen, die ich über die Menschen gebracht habe, von denen ich nichts als Hülfe und Liebe empfing, liegen schwer auf meinem Gemüt, Tag und Nacht. Können Sie mir verzeihen?“

„Gewiß könnte ich es, wenn in Wahrheit etwas zu verzeihen wäre, von meiner Seite. Aber das ist nicht der Fall. Ich war es, der unrecht tat, der sich an Ihnen verübte, liebste Kind, und dessen Hand die Sorgen heraufbeschwor. Auf meiner Seele liegt also die Last, und ich muß Sie fragen, Viska: Können Sie mir verzeihen?“

Viska sah sehr unruhig aus und es schimmerten Tränen in ihren Augen. „Ich verstehe das alles nicht, Guter Gnaden. Ich bitte...“ sagte sie mit einem kindlich ratlosen Blick. „Was sollte ich dem Herrn Grafen zu verzeihen haben? Ich, die weder etwas lernen noch ertragen konnte, dem gütigen Herrn zu Gefallen, die all seine Wohlthaten, seine Liebe hingenommen, ohne die geringste Dankbarkeit zu beweisen. Ich bin wiedergekommen, wie ich ging, oder beinahe noch unwissender. Herr Graf, ich werde niemals lernen, eine Dame vorzustellen! Aber mein Herz ist dennoch nicht undankbar. Gewiß nicht. Glauben Sie das. Und ich bin jetzt entschlossen, mein Wort zu halten, so gut ich es halten kann. Ich will zeitweilig meines gütigen Gebieters gehorsame Dienerin sein!“

Viska hatte mit steigender Erregung gesprochen; jetzt neigte

sie das Haupt und berührte mit ihren launigen Lippen des Grafen auf der Lehne ihres Anstuhls ruhende Hand.

Franz Josef war aufs tiefste bewegt. „Sie dürfen sich nicht aufregen, Viska“, sagte er, ihre kleinen, zitternden Hände fest mit den seinen umschließend. „Wir wollen ganz in Ruhe zusammen reden. Vielleicht haben wir einander gegenseitig sorgenvolle Stunden bereitet, und so wollen wir uns denn auch gegenseitig voll und ganz vergeben. Damit kann sich Ihr beklammertes, kleines Herz vorläufig zufriedener geben, nicht wahr?“

Viskas Antlitz begann sich aufzuklären, obgleich es tiefernt blieb. „Ich danke Ihnen, Herr Graf!“ sagte sie herzlich. „Es ist mir, als könnte ich erst jetzt wieder freie Atmung tun. Werden Sie mich nun auch nicht mehr in jene schreckliche Schule senden? Werden Sie mir erlauben, zu bleiben, was ich bin?“

„Sicherlich! Und ich gedenke noch mehr zu tun! Meine kleine Freundin soll ganz glücklich werden. Natürlich muß ich Ihres Gehorsams gewiß sein.“

„Ich verspreche Ihnen Gehorsam in allen möglichen Dingen, Herr Graf!“

„Nun wohl, ich denke nicht, daß ich etwas Unmögliches verlangen werde“, sagte Ehrenbreit mit dem Anzuge eines Sächelns. Dann ward sein Gesicht wieder ernst, während er hinzusetzte: „Vor allem müssen Sie erfahren, liebe Viska, daß der Vertrag zwischen mir und Ihrem Vater gelöst wurde. Sie sind wieder frei. Frei wie jener kleine Vogel dort drüben, der sich so fröhlich auf schwankenden Zweigen wiegt. Es wird fernherin niemand versuchen dürfen, Sie zu einer Ihnen widerstrebenden Lebensweise zu zwingen, und man wird auch Ihrem Herzen nicht länger verwehren, zu fühlen wie die innere Notwendigkeit es gebietet. Sind Ihnen meine Worte verständlich?“

„Nicht vollkommen, Herr Graf. Vater und ich, wir haben Ihnen doch ein Versprechen geleistet. Wir müssen unser Wort halten.“

„Aber ich gebe Ihnen dieses Wort zurück, und damit ist die Vergangenheit ausgelöscht, als sei sie niemals vorhanden gewesen. Ich hätte Ihr Leben vergiftet, wenn ich Sie gezwungen hätte, Ihr Schicksal an das meine zu knüpfen. Ist es nicht so, mein Kind?“

„Ich weiß es nicht, Herr Graf. Aber vermutlich ist es so. Meine Deloise sprach damals ängstlich und Herr...“



Jaures über das Schiedsgericht. Der Präsident der französischen Republik hat bekanntlich dem Vergräbnis der Opfer der Katastrophe in Toulon beigewohnt. Aus diesem Anlaß richtet Jaures in der „Humanité“ an Herrn Fallieres eine bemerkenswerte Ansprache, in der er den Präsidenten zunächst gegen die Kritik einer gewissen Presse verteidigt; dann fährt er fort:

Die wahre Rolle des Präsidenten der Republik besteht nicht darin, zu dem leeren Pompe eines Schauspiels beizutragen. Er wird viel besser Frankreich und den Menschen dienen, wenn er seine moralische Autorität als erster republikanischer Würdenträger dazu verwendet, in Europa die Politik des Friedens, des Schiedsgerichts, der vereinbarten Abrüstung zu unterstützen. Die tobenden Kräfte, die die Nationen gegen die Fremden aufhäufen, lehnen sich manchmal gegen die Bürger selbst. Oder noch besser ausgedrückt: die Katastrophe der „Jena“ ist nur das Wahrzeichen des ständigen Attentats des Friedens in Waffen. Dieser verwundet und schwächt unablässig die Völker. Er vernichtet ihren Reichtum und ihre Kraft. Jenes Pulver, das explodiert und diejenige tötet, die es verteidigen sollte, ist das Bild des ungeheuerlichen Militarismus, der Krankheit, Tod und Ruinen unter den Nationen verbreitet, deren Fort er sein will. Wann werden denn die Nationen sich dieser chronischen Geißel entledigen, die mörderischer ist, als die durch den Zufall herbeigeführten Explosionen? Die Hohlheit und der Blödsinn der meisten Konflikte tritt unaufhörlich zu Tage. Frankreich und Deutschland waren auf dem Punkt sich zu schlagen, um sich einige Brocken des Handels und der Geschäfte in Marokko streitig zu machen, und als wir erklärten, daß das Interesse Frankreichs nicht darin bestehe, sich in Marokko dem Himmel weiß welche Vorherrschaft zu sichern, als wir nachwiesen, daß Frankreich besonders aus der durch ein internationales Einvernehmen und eine internationale Kontrolle gesicherten Ordnung Nutzen ziehen würden, sagte man uns an, die nationalen Interessen zu vernachlässigen und zu verraten. Seit einem Jahre indessen, seitdem in Marokko die Politik des Herrn Delcassé aus dem Wege geräumt wurde, ist die Ziffer des deutschen Handels die gleiche geblieben, während die des französischen merklich gestiegen ist. Und um dieses wohlthätige internationale Regime auszuscheiden, wollten „Patrioten“ den Krieg entfesseln. Mit etwas gesundem Menschenverstande und Bescheidenheit würden sich alle diese Fragen ohne Gewalttätigkeit lösen lassen, und die schänderhafte Herrschaft des Friedens in Waffen, die weder die Sicherheit des Friedens gibt, noch die wilde Größe des Krieges beißt, könnte zu Ende gehen. Wenn Herr Fallieres vor den kläglichen Ruinen der „Jena“, die durch das Pulver vernichtet worden ist, das eine deutsche oder englische Flotte besiegen sollte, den Entschluß faßt, im Namen Frankreichs alle guten europäischen Willensbezeugungen, die noch etwas tastend auf den Frieden abzielen, zu unterstützen, wird seine Reise nicht unnütz sein. Sonst aber wäre sie nur eine Parade à la Felix Faure.

Tages-Chronik

Berlin, 16. März. Zu der Diebstahls-Affäre im Präsidialgebäude des Deutschen Flottenvereins erfährt die „Freie Ztg.“, daß es sich nicht lediglich um Abchristnahme von Briefen handeln soll. Gegen den der Tat dringend verdächtigen Registrar Oskar Janke sei Haftbefehl erlassen, weil er dringend verdächtig sei, sich einen Teil der Briefe im Original mittels Erbrechen eines Behältnisses angeeignet zu haben.

Berlin, 16. März. Der Hilfsverein der deutschen Juden empfing das nachstehende Telegramm: Jellissawetgrad, 16. März. Beim Pogrom hier wurde ein Mann getötet. Er hinterläßt eine ganz mittellose Familie von 3 Personen. Die Zahl der Verwundeten beträgt 30. Eine erhebliche Masse Häuser wurde geplündert. In mehr als 300 Läden und Häusern wurden die Fenster eingeschlagen. Durch energisches Eingreifen wurde der Plünderung und dem Blutvergießen Einhalt getan. Jetzt alles ruhig, obgleich Erregung noch droht.

Berlin, 16. März. Wie der Lokal-Anzeiger mitteilen kann, ist zum deutschen Sachverständigen auf der

Friedenskonferenz im Haag der Oberquartiermeister im Generalstab der Armee, Generalmajor v. Sandell, bestimmt worden.

Berlin, 17. März. Die freisinnige Linke beantragt im Reichstage die Ausdehnung der Reichskranken-, Unfall- und Invaliditätsgesetzgebung auf Privatbeamte.

Berlin, 18. März. Der Lokalanzeiger meldet: Durch kaiserlichen Erlaß vom 16. März wird der Kriegszustand in Südwestafrika mit dem 31. März aufgehoben.

Speyer, 16. März. Der Kassier Müller von der hiesigen Gewerbebank ist flüchtig gegangen, nachdem er eine halbe Million Mark unterschlagene Gelder verpekuliert hatte. Ein Risikopulver, ein Frankfurter Bankier, ist ebenfalls flüchtig.

München, 16. März. Die Schwere der Indizien gegen Niederhofer wegen Ermordung der Bertha Franke nimmt zu. Nach der Wochenschrift „Kritik“ besteht ein dritter Mordverdacht, nämlich an der Bertha Lang in der Krämerstraße.

Petersburg, 17. März. Der Einsturz der Dede im Duma-Saale wird von der Opposition in hartem Maße für ihre Zwecke ausgenutzt. Besonders wird es dem Kaiser verübelt, daß er der Duma anlässlich des Ereignisses, bei dem nur durch einen Zufall größeres Unheil verhütet wurde, kein Zeichen der Teilnahme zugehen ließ. Sogar in die Provinz werden Abordnungen zu agitatorischen Zwecken entsandt. Sie haben offenbar die Aufgabe, der günstigen Aufnahme der Regierungserklärung entgegenzuwirken.

San Salvador, 17. März. Nach hier eingegangenen Meldungen schlug der Kriegsminister von Honduras, General Barahona, nach dreitägigem Kampfe 3000 Revolutionäre, die von General Gutierrez, befehligt wurden, bei Maleras. General Gutierrez fiel im Kampfe, der sich über eine Front von acht Meilen erstreckte.

In Lengensfeld bei Plauen i. V. sind 12 Wohnhäuser mit Nebengebäuden abgebrannt. 22 Familien sind obdachlos.

Der Herbergwirt Körperich in Trier wurde von Handwerksburschen, denen er Getränke verweigerte, erlöset.

Aus Warnemünde wird gemeldet: Ein Boot mit vier Fischern, ist auf See von einer Windrose erfasst und zum Kentern gebracht worden. Alle vier Fischer sind ertrunken.

Von der englischen Nordwestküste werden starke Stürme und Wolkenbrüche gemeldet. Neben großen Verheerungen sind auch Menschenleben zu beklagen. Bei Lizard ist ein Dampfer mit 400 Personen auf Grund geraten. Die Passagiere sind außer Gefahr.

Die Grubenkatastrophe Klein-Rosfeld.

Nach Mitteilung der Direktion der Grube Klein-Rosfeld ereignete sich das Schlagwetterunglück, bei dem 68 Bergleute den Tod fanden, Freitag abend zwischen 10 und 11 Uhr. Die verunglückten Bergleute waren bereits um 5 Uhr nachmittags eingefahren. Es ist noch nicht festgestellt worden, ob eine Explosion schlagender Wetter oder eine Kohlenstaubexplosion vorliegt. Am Ausgang des Schachtes merkte man nicht das geringste von dem Vorgang in der Tiefe. Erst als zum ersten Male die Förderseile mit einer Anzahl Beretteter heraufkam, wurde bekannt, was sich unten ereignet hatte. Im ganzen waren 240-245 Mann eingefahren und zwar im sogenannten „Guillenia“-Schacht, der 417 Meter tief ist. Sofort eilte der Direktor mit einer Anzahl Beamten herbei und fuhr in den Schacht ein, ebenso eine Anzahl Rettungsmannschaften mit Träger-Rettungs-Apparaten. Auf der Sohle des Schachtes fand man zuerst einen Wettersteiger besinnungslos vor. Wenige Minuten, nachdem er zu Tage gebracht war, starb er an den Folgen der giftigen Nachschwaden. Die ganze Nacht wurde das Rettungswerk betrieben. Bis Samstag mittag 12 Uhr waren 67 Tote, 12 schwer und 1 leicht Verletzte geborgen. Vermißt wurden um diese Zeit 40 Mann, die zweifellos tot sind und unter dem Geröll begraben liegen. Von den Schwerverletzten sind im Laufe des Morgens 2 ge-

storben, von den übrigen dürfte nur einer mit dem Leben davonkommen. Hilfsmannschaften der preussischen Gruben vermochten niemand mehr zu retten. Unter den Toten befanden sich 2 Steiger. Von den toten Bergleuten war über die Hälfte verheiratet. In Mitleidenschaft gezogen sind vornehmlich die umliegenden lothringischen Bergmannsdörfer, aber auch aus dem benachbarten preussischen Gebiet stammen eine ganze Anzahl der Ungelungenen.

Der Korrespondent der Fr. Ztg. gibt von der Unglücksstätte folgende Schilderung: Auf der schlammigen 5 Kilometer langen Chaussee, die von Forbach nach Klein-Rosfeld führt, strebten am Samstag viele Menschen der Unglücksstätte zu. Auf Krankenwagen wurden leichter Verletzte von harnherzigen Schwestern begleitet, nach Forbach gebracht. Klein- und Groß-Rosfeld liegen, von der Rosfeld getrennt, in einer Talmulde, ersteres hat 5000, letzteres 3200 Einwohner, größtenteils Bergleute. Die Explosion ereignete sich im südlichen Ende der Grube auf drei Sohlen in 347, 382 und 418 Meter Tiefe. Die Ursache der Explosion wird vielleicht unaufgeklärt bleiben, da der Mund derer, die Zeuge waren, verstummte. Die Gesamtbelegschaft der de Wendel'schen Gruben zählt zehntausend Mann. Schlagwetterexplosionen gehörten hier bisher zu den größten Seltenheiten. In den letzten 10 Jahren ereigneten sich nur 2 Explosionen, die 3 Bergleuten das Leben kosteten. Als das Redener Unglück bekannt wurde, konnte man allgemein die Rosfelder Bergleute sagen hören, daß eine solche Katastrophe in ihrer Grube gar nicht vorkommen könnte. Umso größer ist jetzt der Schrecken über das furchtbare Ereignis unter der Belegschaft. Die Explosion muß sehr stark gewesen sein. Die Ausfahrt sämtlicher im südlichen Felde beschäftigten Leute ging, soweit sie nicht verlegt oder tot waren, rasch von statten. Die meisten meldeten sich sofort freiwillig zur Rückfahrt, um die verunglückten Kameraden zu bergen. Auch von anderen Schichten eilten dazu Bergleute herbei. Obersteiger Bollmer fuhr als Erster mit ein und leitete die Rettungsarbeiten. Eine halbe Stunde später fuhr auch der Direktor Simon und die Ingenieure und sonstige Beamten ein. Bei guter Luftführung waren die Nachschwaden bald beseitigt, und weil keine weiteren Explosionen nachfolgten, konnte auch die Bergung rasch von statten gehen. Bis 7 Uhr früh waren schon 50 Tote und 12 schwer Verletzte geborgen, um 12 Uhr mittags weitere 17 Tote. Die Mehrzahl der Leichen ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Nur wenige lassen erkennen, daß sie an Nachschwaden erstickt sind. Vermißt werden noch 6 Mann, die als verloren gelten. Zu ihrer Bergung fuhr mittags Rettungsmannschaften mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet, ein. Die Unglücksstrecke ist an verschiedenen Stellen zusammengebrochen. Nachmittags 3 Uhr wurden die Kadaver der getöteten Pferde herausbefördert. Das Grubenterrain ist von einem Korodon Gendarmen streng abgeperrt.

Der Kaiser und die Kaiserin haben an den Statthalter von Elsaß-Lothringen aus Anlaß des Grubenunglücks depechiert und diesen zur Berichterstattung aufgefordert. Bischof Benzler sandte ebenfalls eine Beileidsdepeche und 1000 Mark.

Die Katastrophe in Luisenthal.

Zu dem Unglück im Mathildenschacht des königlichen Steinkohlenbergwerks in Luisenthal wird noch gemeldet: Am Unglücksmorgen war die Förderseile schon zweimal glücklich in den 300 Meter tiefen Schacht gefahren. Erst zum dritten Mal riß das Drahtseil. Von den 22 Verunglückten wurden bis Samstag Nacht 12 Uhr 12 schrecklich verstümmelte Leichen geborgen. Die Oberfläche des 20 Meter tiefen Sumpfes, in dem die Förderseile liegt, bietet durch das Umherschwimmen von Eingeweiden und Gliedmaßen einen schauerlichen Anblick.

Arbeiterbewegung

Manheim, 16. März. In der Maschinenfabrik von Peinrich Lanz sind Differenzen ausgebrochen. Es handelt sich um Lohnforderungen der Montagearbeiter im Lokomobilbau. Die Firma hatte bereits in Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß eine Verständigung erzielt, als der Deutsche Metallarbeiterverband neue Ver-

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorwski. 64

„Sagte Fabian Ludwig niemals etwas dergleichen?“
„Niemals zu mir, Euer Gnaden. Er ermahnte mich nur immer aufs neue zum Gehorsam. Er sah mich sehr ruhig gehen und hätte es wohl auch sehr ruhig mitangeesehen, wenn ich als Dame heimgelohrt und zu Ihnen auf den Edelhof gekommen wäre!“ Sie wußte selbst nicht, wie bitter ihre Worte klangen. Ehrenbreit bemerkte es wohl. „Ludwig handelte so, weil es sein höchster Wunsch war, Sie glücklich zu sehen, Lisla“, sagte er. „Seine Liebe ist die edelste, denn sie fordert nichts für sich selbst. Ludwig hat dabei sorgsam sein Auge über Ihnen gehalten, solange er konnte, und war Ihnen genug, sogar mich zu rechtzuweisen, als er glaubte, ich sei gekommen, seiner wilden Droschel ein Leid anzutun. Und Sie wissen nicht, wie Ihr Freund gelitten hat in den Tagen Ihrer schweren Krankheit. Baron von Rind kann davon besser erzählen; denn mich hielt man ja fern. Ich will auch nichts mehr von Fabian Ludwig sagen, obgleich ich glaube, Sie haben ihm gegenüber viel gut zu machen.“
„Was mich anbetrifft, Lisla, ich bin und bleibe von ganzem Herzen Ihr Freund, dessen inniger Wunsch es ist, Sie glücklich zu sehen und zu Ihrem Glück, so viel in seiner Macht steht, selbst beizutragen! Werden Sie davon glauben?“
„Ich werde es! Ich danke Ihnen tausendmal für all Ihre Güte, Herr Graf!“ erwiderte die Gärtnerstochter mit einem lieblichen, aber zerkenterten Lächeln, das Ehrenbreit bewies, daß ihre Gedanken sich momentan weniger mit dem Freunde als mit dem Geliebten beschäftigten.
„Ich glaube, hier ist mein Werk getan“, sagte er sich und stand auf, um zu gehen. Jetzt gilt es noch einen letzten Sturm auf Steinert, und dann hat Ludwig leichtes Spiel. Leben Sie wohl, Lisla!“

Diese Worte brachten das Mädchen erst wieder zum Bewusstsein der Gegenwart, und der sprechende Ausdruck von Dankbarkeit und liebevoller Bezeichnung trat wieder in die dunklen Augen. „Sie sind unbegreiflich gütig, Herr Graf! Diese Stunde hat mir so viel Segen gebracht, und ich habe nichts, gar nichts dafür zu geben!“ rief sie beinahe leidenschaftlich.
Er wandte ihr sein blaßes Gesicht noch einmal freundlich zu. „Besuchen Sie, sehr schnell wieder die Schönheit von Rembrow

zu werden, Lisla, und ganz der sorglose, kleine Singvogel früherer Tage. Das ist das wertvollste Geschenk, das Sie mir mit auf den Weg geben können.“

„Auf den Weg, Euer Gnaden? Sie wollen uns verlassen?“
„Ich denke, es wird sein müssen, liebes Kind. Aber noch nicht heute und morgen.“ Er lächelte ihr zu und ging.

„Ich dachte nicht, daß ich es so gut ertragen würde“, sagte sich Franz Josef auf dem Heimwege. Bedeutet die Stille in mir den Anfang eines völligen Loslösen von allen irdischen Beziehungen, oder den Anfang eines neuen Lebens?“

Der Obergärtner hielt nicht so hartnäckig an seinem Lieblingsplane fest, wie Ehrenbreit und Rind gesichert hatten. Vermutlich hatte er alle Chancen erwogen und war zu dem Entschluß gelangt, daß es am geratehsten sei, gute Miene zum bösen Spiele zu machen und sich diese gute Miene so glänzend wie nur irgend möglich bezahlen zu lassen. Diesem Kalkül gemäß hörte er denn ohne viel Einwendungen zu machen die Auseinandersetzungen der Herren an und verpflichtete sich danach, seiner Tochter fernerhin hinsichtlich der Gestaltung ihrer Zukunft vollkommen freie Hand zu lassen. „Schließlich kann es mir ja auch wirklich gleichgültig sein, was aus Lisla wird“, sagte er in seiner rohen Manier, die jetzt freier als sonst zum Durchbruch kam, „so wie sie jetzt aussieht, wäre ja doch kein Glück mehr mit ihrem Gesicht zu machen. Ich würde sie also von nun an tun lassen, was ihr gefiele, und würde es auch, wenn ich genug Geld erhielte, um fortzugehen und zu leben nach meinem Gefallen. Ich hänge durchaus nicht an Rembrow, und es behagt mir schon lange nicht mehr, meinen Rücken zu beugen, um jedes Stacheln zu wollen. Wenn ich also ein freier Mann würde...“

„Schon gut, Steinert. Wir verstehen uns“, sagte der Graf. „Sie sollen frei sein, sollen gehen können, wohin Sie wollen, und leben, wie es Ihnen beliebt. Mir würde es passen, wenn wir unsern Vertrag gleich zu Papier brächten. Kommen Sie in einer halben Stunde zu mir nach Ehrenbreit!“

Der Obergärtner stellte sich pünktlich ein, und als er noch einiger Zeit dem Edelhof wieder vertief, so geschah es höhergehobenen Hauptes, mit einer Miene, welche deutlich sagte: „Man bin ich ein gemachter Mann! Ein freier Mann, der vor keinem Grafen der Welt mehr zu Ingeburken braucht!“ Genau so unternehmend und selbstgefällig schlennderte er durch die Gärten

und durch den Park, während er zu sich selbst sagte: „Wer wird diese nun in Ordnung halten und dafür stehen, daß jede, auch die kleinste Pflanze ihr Recht erhält? Wer wird seinen Kopf anstrengen, um der Zeit ein Schnippchen zu schlagen und dem Verfall von Ehrenbreit entgegenzuarbeiten? Herr Steinert tut es nicht. Er nicht, soviel steht fest!“

Und als er durch das Dorf schlenderte und die Grüße der Bauern zurückerhielt, hielt er die Hand in der Tasche, sie umschloß das Papier, das ihn von der Sklaverei losgelöst. Und sein hoffärtiger Sinn sagte: „Guten Abend, guten Abend, Ihr Leute von Rembrow! Es wird nicht mehr oft geschehen, daß Herr Steinert, der leben kann, wo er will, und in feinerer Gesellschaft verkehren als bisher, seinen Hut vor Euch zieht! Vielleicht, daß er nach langer, langer Zeit einmal in eleganten Reifswagen dieses kleine Dorf um seiner „Sehenswürdigkeiten“ willen wieder aufsucht. Aber dann werdet Ihr ihn schwerlich erkennen, und er wird das auch keineswegs wünschen.“

Baron von Rind hatte nach der geschäftlichen Auseinandersetzung, die er tags darauf noch allein mit dem Obergärtner gehabt, Fabian Ludwig einen Besuch abgestattet.

„Graf Ehrenbreit sendet Ihnen durch mich eine Botschaft“, sagte er zu dem jungen Landmann, „er hat für Sie getan, was in seinen Kräften stand, und wünscht nun, daß Sie ohne Verzug vorwärts gehen auf dem Wege den er ebnete.“

„Sie dürfen jetzt ohne alle Sorgnis das Gärtnerhaus aufsuchen und Lisla von dem Obergärtner begehren; ohne alle Besorgnis, wie ich sage; denn dieser Antrag ist nur noch eine leere Form. Steinert weiß, daß Sie der Gatte seiner Tochter werden sollen, und hat sich dazu verpflichtet, seine Einwilligung zu erteilen. Sprechen Sie dann auch gleich mit Lisla ein entscheidendes Wort. Die Wahrheit zu sagen, Ludwig will gerade alle nicht mehr lange in Ehrenbreit zu bleiben und jähem gewiss vorher unsern Liebding wohlgeborgen unter Ihrem Schutze.“

Der junge Landmann war während der letzten Rede des Barons sehr erregt geworden. „Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Baron! Ihnen und dem so gütigen Herrn Grafen!“ sagte er hastig atmend, „aber meiner Empfehlung nach darf ich dennoch, auch wenn Sie mir bei Steinert das Wort geredet und er seine Bereitwilligkeit erklärt, unter keinen Umständen um Lisla freien.“

Aus Stadt und Umgebung.

Im Hotel zum gold. Ochsen hielt die Freiwillige Feuerwehr am Samstag abend ihre jährliche Generalversammlung ab. Der Kommandant, Hr. G. Schmid, hieß die Anwesenden willkommen, worauf der Kassier Hr. Fr. Treiber, den Kassenbericht verlas, aus dem man ersehen konnte, daß die Einnahmen, mit Kassenbestand, der Freiwilligen Feuerwehr sich auf 1194 M. 87 Pf. bezifferten. Die Ausgaben betragen 726,55 M. und somit ein Kassenvorrat von 468,32 M. vorhanden ist. Weitere 2000 M. Einnahmen sind in Aussicht gestellt welche verzinslich angelegt werden bis zur Anschaffung einer mechanischen Leiter. Der Etat 1907 welcher vom Kommandanten verlesen wurde zeigte nicht viel besonderes. Es sollen u. a. 155 M. ausgeben werden für neue Vorrichtungen an der mechanischen Leiter. 50 M. für Lederhelme und Gummischuhe für den Steiger, welche event. mit der elektrischen Leitung in Verbindung kommt. 50 M. für die Musikkapelle und 100 M. für Uniformen etc.

Das diesjährige Salvatorsschießen des Schützenvereins hatte sich trotz Ungunst der Witterung, die manche vor dem Weg zum Schützenhaus zurückgehalten haben mag, eines regen Besuches zu erfreuen. Gar bald machte sich ein feuchtschwebliches Treiben bemerkbar und beim Knattern der Büchsen ertönte manch lustige Schützen-Weise. Scheiben errangen Herr Rob. Riese und Herr Ackermann aus Höfen. Oberschützenmeister, Fabrikant Schmid, erschien unerwartet in der fröhlichen Gesellschaft und überbrachte Grüße der Neuenbürger Schützen-Gilde. Herr August Bechtle brachte in zündenden und treffenden Worten einen Toast auf Schützenmeister Herr Riese und Schützenbrüder Herrn Bopp aus, der reichen Beifall und allgemeine Zustimmung auslöste. „Schützen-Heil“

Der Naturheilverein hielt am Sonntag im Gasthaus zum „Sternen“ seine Generalversammlung ab, wozu Herr Oberstabsarzt Dr. Kah erschien und einen Vortrag hielt. Wir kommen in der nächsten Nummer darauf zurück.

Ueber den am Samstag Abend im Gasthof zur alten Linde begonnenen Buchführungskursus des Handelslehrers Hr. Ed. Zeyß, wird uns in sehr lobender Weise berichtet, so daß wir unsere, im Freitagblatt gebrachte Empfehlung als vollkommen berechtigter nennen dürfen. Für die neuen Teilnehmer ist nicht das Geringste veräußert, weil sich Herr

Zeyß zu dem erforderlichen Vorunterricht gern bereit finden läßt. Auch soll dem am vorgestrigen Abend laut gewordenen Wunsche, den Kursus hintereinander durchzunehmen, nach Möglichkeit entsprochen werden.

Auf letzten Sonntag den 17. März wurde hier eine Versammlung freiwillig gesinnter Männer zusammenberufen in das Hotel „Graf Eberhard“ zwecks endgültiger Beschlußfassung der Gründung eines Ortsvereins der deutschen Volkspartei. Hierzu erschien auf Einladung unser Parteisekretär Kienle aus Stuttgart. Derselbe entwickelte als gewandter Redner in sachkundiger Weise das Programm der Volkspartei, wobei er auf das 48er Programm zurückgriff und dabei zeigte, wie die Volkspartei unentwegt an seinem damaligen freiheitlichen Programm festgehalten habe und viele dieser freiheitlichen Ideen auch durch unermüdete fleißige Arbeit verwirklicht habe. Der Redner rühmte auch die volksparteilichen Arbeiten des letzten Landtag und hob dabei mit Recht hervor, wie diese letzten freiheitlichen Erregungenschaften eigentlich nur der Volkspartei zu verdanken seien. Es sei aber nötig, immer noch fleißig zu arbeiten, überall sei es höchst nötig sich zu geschlossenen Vereinen zu bekennen, denn der Einzelne könne eben nichts erreichen, er sei nur stark im festen Zusammenschluß mit fortschrittlich freiheitlich gesinnten Männern. Er schloß mit den erhebenden Worten des Geistes des Dichters Freiligrath mit in Gedicht „Der tote an die Lebenden“:

In dessen bis die Stunde schlägt
Hat dieses unser Grollen
Guch die ihr vieles schon veräußert
Das Herz erarreisen wollen
O steht gerüstet seid bereit
O schaffet daß die Erde
Darin wir liegen stark und stark
Ganz eine freie werde
Daß hier der Gedanke nicht
Das stören kann im Schlafen
„Sie waren frei“
Doch wieder jetzt und ewig sind sie Sklaven.

In der aufgelegten Liste zeichneten sich 54 Mitglieder ein, weshalb sofort zur Wahl geschritten wurde. Als Vorstand wurde einstimmig Herr

Carl Aberle gewählt. In den Ausschluß wurden folgende Herren gewählt:

Schwiggabele, Großmann
Fr. Seifert, C. W. Bott
Christ. Schmid sen. G. Rieginger
Chr. Brachhold.

Der Ausschluß bestimmte dann aus seiner Mitte den Kassier und Schriftführer.

Unter den Klängen der Musikkapelle blieb die Versammlung in begeisterter Stimmung noch eine geraume Zeit beisammen.

Der heute nacht niedergegangene Regen verursachte ein Steigen der Erz von etwa 80 cm. Ein größeres Steigen war nicht zu befürchten, da man annahm, daß es bei der niederen Temperatur auf der Höhe schneite.

Eine heitere Stimmung fand man am Sonntag beim Frühlingskonzert im „Graf Eberhard“. Während die Musikkapelle „Harmonie“ ihre Weisen erklingen ließ, bemerkten wir unter ihnen einen jüngeren Musiker, welcher mit seinem musikalischen Verständnis sich am Klavier beschäftigte. Der Sohn des Herrn Schmelter, welcher 12 Jahre alt ist zeichnet sich auch als vorzüglicher Tambour aus und war Jedermann entzückt über die Leistungen desselben.

Höfen. Am Donnerstag, 21. März, vorm. 11 Uhr kommen auf dem hies. Rathaus aus Distrikt Hengstberg, Abt. Deschlingsgrund 123 St. Forchen, 66 Tannen, sowie 35 Nm. Nadelholz zum Verkauf.

Gräfenhausen. Auf dem hiesigen Rathaus kommen am Freitag, 22. März, vorm. 9 Uhr aus Abt. 24 Reutwald, oberer Wald, folgende Holzsortimente zum Verkauf: Tannen Eichen, bukene Hammerstiel, Forchen, Buchen.

Dennach. Am Freitag, 22. März, vorm. 10 Uhr kommen aus dem hies. Gemeinewald auf dem Rathaus zum Verkauf: 289 Stämme Langholz, 706 Bauftangen, 435 Gerüststangen, 547 Werkstangen, 1086 Hopfenstangen, 1510 Reisstangen und 370 Ausschußstangen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

betreffend den Vogelschutz.

Der hiesigen Einwohnerschaft wird in Erinnerung gebracht, daß nach Par. 8 der Min.-Verf. vom 7. Oktober 1890 (Reg.-Blatt S. 240) bezw. nach der Min.-Verf. vom 29. November 1892 (Reg.-Blatt S. 591) betreffend den Schutz der Vögel und Art. 40 des Polizeistrafgesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bestraft wird, wer in der Zeit vom 1. März bis 15. September Gunde oder Razen im Walde oder auf freiem Felde umherschweifen läßt.

Zugleich werden Hundebesitzer darauf aufmerksam gemacht, daß sie neben der polizeilichen Strafe auch noch Schadenersatzansprüche der Jagdinhaber für einen durch die Hunde am Wildstand angerichteten Schaden gemäß § 833 des bürgerlichen Gesetzbuchs zu gewärtigen haben. Wildbad, den 16. März 1907. Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hingang unseres unergesetzten Gatten und Vaters



Christian Pfau

Kaufmann

von allen Seiten erfahren durften, für die vielen Blumenspenden, für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, sowie den Herren Lehrern für den erhebenden Gesang sagen aufrichtigen Dank.

Frau Mina Pfau, geb. Gfrörer.

Eugen Pfau

mit Frau Julie, geb. Brachhold.

Nur 14 Tage noch:

Vollständiger Ausverkauf

Wäsche, Hemden, Hosen, Bettjacken, Kinder-ki tel und Hemdchen, Korsettschoner, Waschlappen, Schürzen, Hauben, Umschlagtücher in Wolle und Seide, wollene Damenwesten, Strümpfe, Handschuhe, Gürtel, Leinen- und Valencienspitzen und Einsätze.

Mache besonders auf meine echten

Schweizer Stickereien, sowie gestickten

Seidenbatist-Blusen im Preise von 5,50 bis 9,50 M. aufmerksam.

Wetterkragen für Damen und Herren, zu jed m annehmbaren Preis.

Gustav Kuch.

Ansprüche

an den Nachlaß des † Ernst Blumenthal sen., Privatier hier wollen

binnen 8 Tagen

bei dem Sohne Ernst Blumenthal, Kaufmann angemeldet werden.

Buchführungs-Kursus in Wildbad.

Gasthof z. alten Linde

Nächster Unterrichtsabend: Mittwoch, 20. März,

8 Uhr abends. — Neueintretende 7 Uhr.

Privat-Unterricht auf Wunsch im Hause nach

besonderer Vereinbarung. Ed. Zeyß.

In wenigen Minuten herstellbar sind



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller vorzüglicher Suppe. Ohne weitere Zutat, nur mit Wasser zuzubereiten. Bestens empfohlen von Marie Engmann, Inh.: Marie Treiber.

Beachtenswert!

Pforzheimer Bijouterie-, Gold-, Silber- und Doublewaren.

Ich hatte Gelegenheit, ein enorm großes Lager (Liquidation) zum dritten Teile des Wertes aufzukaufen und offeriere wie folgend:

	Daselbe in		Karat 18 1/2	Gold gest. 333	Gold gest. 585
	Silber	Double			
1a. Amerikaner Double-Broschen, 40 Pfg.	M. 0.40	M. 0.70	M. 2.—	M. 5.—	M. —
Manschettenknöpfe 40 Pfg.	0.40	0.70	1.50	5.—	—
Chemisettknöpfe 10 Pfg.	0.10	—	—	—	—
Ohringe gefast und emailiert	0.50	1.—	1.50	1.50	—
Anhänger gefast, Medail, Kreuze für Mädchen und Damen	—	0.80	1.—	3.—	—
Rock- und Gürtelnadeln	0.10	0.20	1.—	1.—	—
Armbänder	0.50	3.—	3.—	10.—	—
Fächer- und Fantasieketten	0.40	3.—	—	22.—	—
Uhrketten für Damen	1.—	6.—	—	25.—	—
Colliers	0.50	2.—	2.—	5.—	—
Uhrketten für Herren	1.50	8.—	10.—	20.—	—
Uhranhänger	0.50	1.—	2.—	5.—	—
Kavalierketten	1.50	6.—	5.—	15.—	—
Ketten für Konfirmanden	—	5.—	5.—	15.—	—
Bandketten und Chatelaines	0.50	1.—	1.—	—	—
Nickelketten	0.50	—	—	—	—
Trauringe, Gold-Charnier	2.50	—	—	7.—	12.—
Dameuringe, Gold-Charnier	1.—	—	—	0.90	2.—
Herreuringe, Gold-Charnier	1.50	—	—	4.—	12.—

Echter Granat- und Korallenschmuck, Trauerschmuck, echt silberne Broschen von 50 Pfg. an, Fingerhüte, 800 gestempelt, 40 Pfg., 1.—, 1.50 M. Klein Silberwaren, Stahlwaren, Damen-Handtaschen in enorm großer Auswahl, mit elegantem modernem Bggl. Pforzheimer Fabrik. von 3 M. an. Spazierstöcke mit Alp.-Silbergriff von 3 M. an. Spazierstöcke mit echtem Silbergriff von 5 M. an. Außer diesen Gelegenheitswaren halte ich stets die neuesten modernen Schmucksachen aller Art zu billigsten Preisen auf Lager. — Versand gegen bar oder Nachnahme.

Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von größeren Posten noch entsprechend hohen Rabatt.

KARL STRIEDER, Pforzheim

Gold- und Silberwaren.

Allen
Joseph
gratuliert zum heutigen
Namenstage
der „Freie Schwarzwälder“.

Liederkranz
Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal. Volljähriges Erscheinen unbedingt nötig.
Der Vorstand.
Vorzüglichen
Fruchtbrandwein
empfehlen
Wetzel, Rennbachbrauerei.

